

es weiter zur Religion der Tat. Obwohl diesen Weg der Katholizismus gegangen ist, ist Fausts Aktivismus, weil tragisch, durchaus protestantisch. Faust wird im Ringen einsam. Dennoch bleibt ihm ein Licht: die Pflicht gegen die Brüder. Das ist kantisch, lutherisch, paulinisch: Du kannst und mußt es wagen, weil du sollst. Das ist der Primat der praktischen Vernunft in der Religion. Aber dies Sittengesetz führt uns notwendig zur Erkenntnis unsrer Sünde und Unzulänglichkeit. In dieser Atmosphäre zerbricht unser Leben und wird dann in einer transzendenten Atmosphäre des Glaubens und Vertrauens gesammelt: Gott als der Gute neigt sich erlösend zu uns und zerstört den Traum der eigenen Selbstvollkommenheit. In der empirischen Lebensstufe ist die Kraft nur fähig und willig zum Bösen, aber in der transzendenten Lebensstufe ist die Kraft die Schöpferkraft, die immer nur das Gute schafft, das Erlösung vom Bösen ist. Hier zeigt sich, daß der faustische Mensch nicht nur Christ, sondern Protestant, eigentlich sogar gut lutherisch ist, denn religiös sein im Sinne der Reformation heißt Mut haben zur Sünde und zum Leben. Schließlich hat auch der Offenbarungsgedanke seine Stätte im Faust. Weder mit Logik, noch mit Okkultismus kommt Faust ans Ziel, sondern erst mit der Logosphilosophie. Dabei ist der Offenbarungsbegriff, von dem Faust redet, nicht rein logisch, sondern aktivistisch, dynamisch, und überall werden die auftauchenden Probleme der Vernunftreligion ins Vitale, Dynamische umgebogen. Hierfür hat die Religionsphilosophie das Wort Mystik geprägt, und obwohl Goethe selbst die Mystik ablehnt, rüstet er doch seinen Faust auch mit dieser Erkenntnis aus, so daß Schöpfung, Erlösung, Offenbarung als die heilige Trinität zuletzt stehen bleibt.

Am Abend wurde im Schloßhof bei Fadelbeleuchtung eine deutsche Bearbeitung der Alkestis aufgeführt. So vollendet die Darstellung war, so unangenehm mußte leider auch dem Kenner der Alkestis der durchaus ungriechische Schluß berühren. Admet geht in den Hades und erhält vom Tode die Erlaubnis, Alkestis zu fragen, ob sie wieder mit ins Leben zurückkehren wolle. Alkestis lehnt das ab, und „einer Wolke gleich versinke ich ins Nichts“. Warum man das Spiel ein Mysterium nannte, ist nicht recht ersichtlich.

Die Klopstockfeier, die am zweiten Tage in der Stadtkirche gehalten wurde und in das gesprochene und in Schubert'scher Vertonung gesungene Klopstockoden mit Gemeindegesängen wechselten, verpuffte vollständig durch den schlechten, völlig unverständlichen Vortrag des Rezitators. Geradezu unwürdig war das am Schlusse von vier jungen Mädchen als Einstreuung hinter einzelne Gedichtstropfen (Klopstock?) gesprochene Vaterunser. Dazu sollte das Gebet des Herrn doch zu heilig sein.

Die Abendmahlfeier mußte der Berichterstatter, da sie nicht auf dem öffentlich angeschlagenen Programm stand, leider als intern betrachten. Die Frage muß offen bleiben, warum man hier von öffentlicher Bekanntmachung im Programm Abstand genommen hatte. Zu denken gibt das jedenfalls.

Aufs Ganze gesehen mußte man auch diesmal wieder fragen, warum man sich noch immer Gegenwartskristentum nennt, denn von spezifisch Christlichem war wieder recht wenig zu merken, so daß der Berichterstatter an das Wort denken mußte: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“
Reichel-Annaberg.

Vom Bund für eine lebende Volkskirche.

Zum zweiten Male trat der Bund an die Öffentlichkeit durch die Bundestagung in Bausen am 29. u. 30. Juni. Noch bei seiner letzten Tagung in Dresden wurde ihm von einigen Fernstehenden vorgeworfen, man habe noch immer nicht recht erkennen können, was er eigentlich wolle und bezwecke. Dieser Vorwurf dürfte wohl seit Bausen verstummen, denn mit großer programmatischer Klarheit wurden hier die Ziele des Bundes herausgestellt, nach allen Seiten die Linien gezogen und die Grundgedanken in ihren Folgerungen für das ganze Gebiet der kirchlichen Praxis aufgezeigt. Der Führer des Bundes Pfarrer Spranger, Dresden, hat dies vor allem selbst in seinem Hauptvortrag: „Die lebendige Volkskirche“ am Sonntag abend in der gutbesuchten Maria-Marttha-Kirche getan. Jedes religiöse Gebilde, so führte er aus, mache eine Entwicklung von der Bekennerkirche zur Volkskirche durch. Wir werden nie eine Gemeinde als Bekennergemeinde festhalten können. Aber immer wieder, sobald die Bekennerkirche

zur Volkskirche wurde, verflachte sie. Die Volkskirche ist nur dann lebendig, wenn sie eine Bekennergemeinde in sich hat. Eine Volkskirche braucht eine Bekennerschaft in sich, und um eine solche ringen wir in unserem Bund. Wir wollen nicht eine neue Kirche oder Freikirche. Eine solche Bekennerschar zurüsten heißt auch nicht Methodismus treiben. Wir wollen aber auch eine Volkskirche mit lebendiger Führung. Wir brauchen eine lebendige Schar in der Kirche, die sich seelsorgerlich mit verantwortlich weiß, die einen Willen zum Dienen, ein Herz voll Liebe für alle in der Gemeinde hat.

Diese Grundgedanken zogen sich durch alle Vorträge und Predigten hindurch. Alle waren getragen von der brennenden Sorge: wie kommt Leben in die Volkskirche, Leben aus Gott? Es kommt, indem die, die an ihr arbeiten, ein Sterben an sich selbst erleben und durchmachen, so antwortete der Prediger des Vormittagsgottesdienstes am Sonntag in der altherwürdigen Petri-Kirche, Pfarrer Bauer, Dresden-Blasewitz. Indem wir wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus, so verkündigte es am gleichen Vormittag Pfarrer Dreves, Dresden, in der Maria-Marttha-Kirche. Ein großer Ernst lag über den Versammlungen und Verhandlungen. Immer wieder wurde ausgesprochen: unsere Kirche erlebt ein schweres Gericht in der Gegenwart. Weite Kreise wenden sich von ihr ab. Geistlicher Tod droht ihr von innen. Aber, so fügte der Eröffnungredner der Versammlung am Sonntag nachmittag, Dr. med. Vermeil, Dresden, hinzu, nicht ein Gericht der Verwerfung, sondern der Läuterung. Neues Leben aber kann nur der lebendige Christus geben. Wie sich der Grundsatz des Bundes „von innen nach außen“ auswirken müsse, zeigte das Referat des Grafen Vitzthum, Bausen in der gleichen Versammlung. Die durch die Ereignisse des Jahres 1918 eingeleitete Trennung von Kirche und Staat, die zu begrüßen sei, gebe der Kirche eine Fülle neuer Aufgaben zur Wiedergefendung unseres Volkslebens. Nur eine Kirche aber, die Schrift und Bekenntnis lebendig handhabt, könne die große Aufgabe lösen, das Staats- und Volksleben der Gegenwart entscheidend zu beeinflussen. Den großen Ernst der Lage der Kirche zeigte besonders der Vortrag des dritten Redners dieser Versammlung, Pfarrer Pangritz, Schmiedwitz: „Kirche und Jugend!“ Die Masse der Jugend lehne die Kirche ab, nicht immer bewußt, sondern sie bleibt ihr gegenüber gleichgültig. Die Jugend im Sinne der Formel vom Hohen Meißner stehe verschieden zur Kirche. In allen ihren Lagern aber glühe die Sehnsucht nach einer neuen lebendigen Kirche, der die gegenwärtige Kirche nicht genüge. Die christliche Jugendbewegung aber wolle zwar Ernst machen mit der Königsherrschaft Jesu, aber der Kirche stehe sie in ihren entschiedensten Teilen (CVJM), (BK, EC) mit herber Kritik gegenüber. Nur ein Weg könne noch Brücken schlagen von der Kirche zur Jugend: der Weg von innen nach außen: Jesu sei der Inhalt unserer Jugendgottesdienste, Bibelkreise, Freizeiten, Jugendseelsorge, dann werden wir das Feuer in den Herzen der Jugend entzünden. Der neue Mensch und die neue Menschheit, das sei das Ideal der lebendigen Jugend, aber auch der Kirche. In diesem Ideal könnten beide sich finden.

„Kirche und Männerwelt“ auch mit der Behandlung dieser Frage rührte der Bund auf seiner Tagung an ein schmerzliches Problem unserer Kirche. Wie gewinnen wir die Seelen der der Kirche verlorengegangenen Männerwelt? Der Bundesvorsitzende selbst gab darauf die Antwort: Nur das vom Manne des Glaubens gepredigte Evangelium wird dem Manne die inneren Kräfte darbieten, die er braucht, wird zunächst kleine Kreise glaubensstarker Männer schaffen und zu Bruderschaften zusammenschließen, wird die Kräfte schulen zu lebendigem Laienzeugnis.

Trotz des herrlichen Sommerwetters wurde allen Veranstaltungen des Sonntags ein reger Besuch zuteil, auch ein Zeichen, daß in kirchlichen Kreisen die Sehnsucht nach Erneuerung der Kirche mächtig ist. Ein kleinerer, aber auserlesener Kreis war es naturgemäß, der sich am Montag, den 30. Juni, zu einer Arbeitskonferenz versammelte. Nach einer Morgen-Andacht von Pfarrer Ranft, Dresden zeichnete Pfarrer Kircher, Coswig Wege aus der „toten Gemeinde“ in die lebendige. Eine Not unserer Kirche sei auch die, daß nur die allerwenigsten unter uns eine persönliche Erfahrung davon hätten, was eigentlich Gemeinde sei. Keimzellen des neuen Lebens in der Gemeinde müßten ge-